

»DIVI TITUS – mein Vater ist ein Gott!«

Warum die römischen Kaiser ihre Vorgänger in den Himmel lobten

Es ist Brauch bei den Römern, die Kaiser zum Gott zu machen, die bei ihrem Tod Söhne als Nachfolger hinterlassen. Diese Ehrung nennen sie Apotheose (»Vergöttlichung«). So beginnt der Historiker Herodian^{1/} seinen Bericht vom Begräbnis des römischen Kaisers Septimius Severus, das im Jahr 211 n. Chr. in der Hauptstadt des Reiches, Rom, stattfand.

Nachdem die Bürger Roms das wächserne Abbild des Kaisers sieben Tage vor seinem Palast und dann auf dem Forum aufgebahrt hatten – Severus war in Britannien verstorben; deshalb hatte man seinen Körper bereits dort eingäschert – und den Verstorbenen in Hymnen und Grabrede gepriesen hatten, trugen sie sein Abbild in feierlicher Prozession zum Marsfeld. Hier war bereits ein mehrstöckiger, prachtvoll geschmückter Scheiterhaufen¹ errichtet worden. Unter den Augen der versammelten Menge umkreisten dann Reiter in militärischen Formationen den toten Kaiser. Wagen mit Figuren berühmter römischer Generäle und seiner verstorbenen Vorgänger im kaiserlichen Purpur zogen in einer Parade vorbei. Schließlich entzündeten die beiden Söhne und Nachfolger des Septimius Severus, Caracalla und Geta, den Scheiterhaufen. »Vom höchsten und kleinsten Stockwerk (des Scheiterhaufens) fliegt nun ein Adler wie aus einem Wehrturm empor und steigt zusammen mit den Flammen in den Äther. Die Römer glauben, dass er die Seele des Kaisers von der Erde hinauf in den Himmel trägt. Von da an wird er zusammen mit den anderen Göttern verehrt«, so Herodian über das Ende des Staatsbegräbnisses. Wie für einen Gott üblich, errichtete man dem toten Kaiser Tempel, weihte ihm Priester und brachte ihm im ganzen Reich Opfer dar.



Was Herodian hier als typisch römischen Brauch darstellt, mag aus heutiger und vor allem christlich geprägter Sicht fremd erscheinen. Für die aus der Perspektive der römischen Nachwelt »guten« Kaiser war er gang und gäbe: 36 der 60 Kaiser von Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) bis Konstantin (306 bis 337 n. Chr.) wurden vergöttlicht.

Caesar, der erste »Star« in Rom

Begonnen hatte alles mit Gaius Iulius Caesar: Er und andere führende Adlige des 1. Jahrhunderts v. Chr. hatten das senatorisch-aristokratische Herrschaftssystem der römischen Republik aus den Angeln gehoben. So groß war Caesars Macht im Jahr seines Todes 44 v. Chr., dass man ihm schon zu Lebzeiten Ehren zugesprochen hatte, die sonst den Göttern allein vorbehalten

waren. Seine Ermordung durch Adlige, die das System der Republik retten wollten, konnte die Entwicklung Roms zur Alleinherrschaft eines Mannes bekanntlich nicht aufhalten.

Augustus, sein Erbe und Adoptivsohn, setzte sich in den Machtkämpfen nach Caesars Tod durch und begründete das römische Kaisertum. Er war es auch, der die Vergöttlichung seines von vielen betrauten und geliebten Adoptivvaters betrieb. Als während der mehrtägigen Begräbnisfeierlichkeiten für Caesar ein Komet am Himmel erschien, verstand es Augustus, den »Haarstern« als Zeichen zu interpretieren, dass Caesar nun unter den Sternen den ihm gebührenden Platz gefunden habe². Die Vorstellung, dass Menschen, aber auch Tiere und Gegenstände zu Sternbildern am Himmel werden konnten, war dem ganzen Altertum geläufig.

Militärparade (»decurso«) zum Begräbnis des Kaisers Antoninus Pius (geboren 86, Kaiser 138 bis 161 n. Chr.). Die aufwändig gestalteten Begräbnisfeiern der Kaiser machten alle Anwesenden zu Zeugen der Vergöttlichung der Verstorbenen. Dieses Relief von der Basis einer Säule für Kaiser Antoninus Pius befindet sich in den Vatikanischen Museen, Rom.



¹ Diese Münze aus dem Jahr 211 n. Chr. für den verstorbenen Septimius Severus zeigt den Scheiterhaufen, von dem aus der tote Kaiser seine Reise in den Himmel antrat, er bestand aus mehreren Stockwerken. Die Umschrift »CONSECRATIO« bezeichnet den öffentlichen Akt der Vergöttlichung. Münzen waren in der Antike das Medium überhaupt, das durch seine Funktion als Zahlungsmittel eine breite Öffentlichkeit auch in den Provinzen erreichte. Sie zeigen das ideologische Programm, mit dem der Kaiser um Akzeptanz warb und seine Herrschaft legitiimierte.

2 Augustus macht Caesar zum »Star«. Die Münze aus dem Jahr 12 v. Chr. zeigt, wie er der Statue Caesars einen Stern auf die Stirn setzt. Augustus nutzt damit diesen Prozess der göttlichen Verehrung aktiv, um seine Position als Herrscher zu stärken und zu legitimieren.



Sie fand ihren Niederschlag in zahlreichen Sagen, die bestimmte Konstellationen am Himmel erklärten und die Sternbilder als Illustration bekannter Mythen wie der Taten des Herakles heranzogen. Da der

Tyrannen erwiesen hatten. Mit der Zeit wurde die Praxis auch auf weitere Familienmitglieder ausgedehnt. Domitian ließ sogar seinen Sohn, der bereits als kleines Kind verstorben war, auf Goldmünzen darstellen 3, auf einem Sternenglobus sitzend, um ihn herum die sieben Sterne des Großen Bären. Das veranlasste den Dichter Martial dazu, in einem an den Kaiser gerichteten Epigramm 21 zu vermuten, dass der Schnee, der einmal während eines Aufenthaltes Domitians im Theater auf das kaiserliche Haupt fiel, ein Scherz seines Sohnes sei – entsandt von den winterlichen Sternen, unter denen er nun als Gott weilte.

»Wer wird denn den als Gott verehren?«

Claudius, Kaiser von 41 bis 54 n. Chr., war der dritte Divus der römischen Antike. Kurz nachdem er von seiner vierten Gattin Agrippina mit einem Pilzgericht vergiftet worden war, verkündeten die Reichsmünzen die Vergöttlichung. Diese hatte Claudius' Adoptivsohn Nero durchgesetzt: Aus »Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus« wurde daher in den offiziellen Dokumenten »Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus, Sohn des Staatsgottes Claudius (divi Claudi filius), Enkel des Germanicus, Urenkel des

Tiberius und Ururenkel des Staatsgottes Augustus.« 4

Und viele Untertanen antworteten mit offensichtlicher Anerkennung der so abgeleiteten Herrschaft. Auf der anderen Seite des Mittelmeeres wiederholt der Statthalter der Provinz Africa, der dem neuen Herrscher Nero im Jahre 56 ein Amphitheater weiht, dessen Ahnenliste gar in wörtlicher Übereinstimmung: »[[Neroni]] Claudio d[ivi] Claudi f(ilio)/Germanici Caesaris nep(oti) Ti(beri) Caesaris Aug(usti) pron(epoti)/divi Aug(usti) abn(ep(oti) Caes)ari Aug(usto) Germanico pont(ifici) max(im)o [t]rib(unicia) pot(estate) imp(eratori) co(n)s(uli) desig(nato) II p(atr)ip(atr)iae)/M(arcus) Pompeius Silvanus Staberius Flavinus [XV]vir sac(ri)s fac(i)undis proco(n)s(ul) III dedic(avit)/ Q(uito) Cassio Gra-to pr(a)etore proco(n)s(ule) Cretae



3 Das Kind auf dem Sternenglobus: Der jung verstorbene Sohn des Kaisers Domitian umringt von den sieben Sternen des großen Bären – Motiv einer Goldmünze aus den Jahren 82 bis 84 n. Chr.

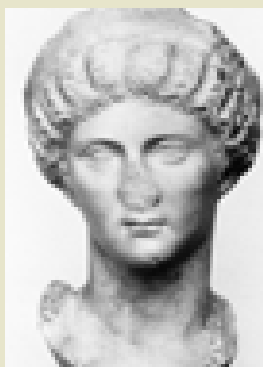
Bereich des Himmels und der Sterne von jeher als göttlich galt, konnte Augustus durch den Kometen (»sidus Iulium«) untermauern, dass Caesar zum Gott (»divus«) und er selbst zum Sohn eines Gottes (»divi filius«) geworden war – ein nicht zu unterschätzendes politisches Kapital im Kampf um die Macht!

Dem Beispiel des Augustus folgten alle späteren Kaiser, indem sie ihre Vorgänger vergöttlichten – zumindest wenn sie von ihnen abstammten und diese sich nicht als



4 »Divus Claudius«: Obwohl Kaiser Claudius bei Teilen der Oberschicht und sogar dem eigenen Adoptivsohn und Nachfolger Nero eher belächelt worden war, war (s)eine Vergöttlichung ein kluger Schritt, der dem neuen Kaiser als »Gottessohn« die Zustimmung der Bevölkerung Roms verschaffen konnte. Und so wurde Claudius zum dritten Divus der römischen Antike, wie eine Goldmünze Neros zeigt, die dieser unmittelbar nach der vollzogenen »Statusänderung« seines verstorbenen Vorgängers prägen ließ (Aureus, Oktober bis Dezember 54 n. Chr.).

Diven und Stars



Antike und moderne Diva – Drusilla und Greta Garbo

Als seine Liebblingsschwester Drusilla im Jahre 38 n. Chr. plötzlich starb, tröstete sich Kaiser Caligula mit einem neuen – ihrem – Stern. Aus Iulia Drusilla wur-

de die erste Diva: »Diva Drusilla«. Dass die Diva – die letzte antike war Mariniana im Jahre 253 – durchsetzungsfähiger war als ihr männliches Pendant, zeigt die Geschichte: So nannte der italienische Dichter und Philosoph Giordano Bruno (1548 bis 1600) Königin Elisabeth I. von England bereits zu Lebzeiten eine Diva – und wurde dafür noch von der Inquisition angeklagt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Diva jedoch eher bewundernswert als gefährlich, als sie im Schlepptau der Kunst ihren Siegeszug antrat: Frauen wie Greta Garbo verliehen der Diva Unsterblichkeit. Auch die Idee, eine große Persönlichkeit zum Stern und damit »unsterblich« zu machen, hat die Jahrhunderte überlebt. Bis heute wird der Medienhimmel von zahlreichen Stars bewohnt, um die sich Mythen ranken und Starkulte bilden.

Forschen im internationalen Verbund

Das Internationale Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert« wird getragen von mehr als 20 Wissenschaftlern der Universitäten Frankfurt, Trient, Bologna und Innsbruck. Sprecherin des Kollegs ist die Vize-Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Frankfurter Historikerin Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte. Zwölf Stipendiaten werden seit Dezember 2004 von je zwei Hochschullehrern unterschiedlicher Nationalität betreut (»co-tutelle«). Ihre Promotion wird mit einem doppelten Doktordiplom abgeschlossen. Eine solch enge Vernetzung der Doktorandenförderung auf europäischer und epochenübergreifender Ebene

ist bislang wenig verbreitet. Für die beiden Althistoriker Christian Bechtold und Vera Margerie-Seeboth bedeutete diese Einbindung von Anfang an sowohl eine Schärfung ihres methodischen Instrumentariums als auch eine intensive Auseinandersetzung mit der italienischsprachigen Forschung, die in Deutschland vollkommen unzureichend rezipiert wird. Während ihrer Forschungsaufenthalte an der Universität Innsbruck, auf den jährlichen Klausurtagungen und in begleitenden Seminaren war bisher nicht nur ausreichend Gelegenheit, die eigene Arbeit zu reflektieren, sondern auch ganz »hautnah« die jeweils anderen Forschungskulturen kennen zu lernen.

et Cyrenar(um) leg(ato) pro pr(aetore) Africae III].« ¹²

Aber nicht alle Zeitgenossen sind mit einem »Divus Claudius« einverstanden. Der Politiker und Philosoph Seneca besaß zu ihm zeit lebens ein gespanntes Verhältnis. Nach Claudius' Tod rechnet Seneca ab: Er bringt ein äußerst gehässiges Pamphlet in Umlauf, in dem er den Verstorbenen mit all seinen geistigen Schwächen und körperlichen Gebrechen der Lächerlichkeit preisgibt. Als grausamen, seinen Ehefrauen und Freigelassenen ergebene Wirtkopf lässt er Claudius an die Himmelspforte klopfen und sein Anliegen – die Aufnahme unter die Götter – vorbringen. Das Urteil des Göttersenates ist deutlich: untragbar. Der »Divus Augustus« ist es bezeichnenderweise, der den entscheidenden Schlag führt: »Wer wird denn den als Gott verehren?« ¹³ gibt er zu bedenken und sorgt dafür, dass Claudius schnurstracks vom Himmel in die Unterwelt befördert wird. Die »Apocolocyntosis«, die »Verkürbissung« – so der Titel der kleinen Schrift – hat Seneca dem toten Herrscher zugebracht – ein bissiger Seitenhieb auf dessen offizielle »Apotheosis«.

Vergöttlichung in der politischen Kommunikation

Für den »Fall Claudius« haben uns die Quellen offenbar unterschiedliche Diskurse bewahrt, die um die Vergöttlichung dieses Herrschers geführt wurden. Welches Anforderungsprofil weite Teile der politisch-gesellschaftlichen Führungsschicht an einen künftigen Divus hatten, lässt sich unschwer aus Senecas Parodie der Senatsitzung herauslesen: Charakterliche Mängel, vor allem aber die Tötung römischer Se-

natoren bedeuteten wohl nicht nur im »Göttersenat« der »Apocolocyntosis« die postume Disqualifizierung.

Die Schwierigkeiten, die Kaiser Antoninus Pius (138 bis 161 n. Chr.) bei der Vergöttlichung seines zuletzt

recht grausamen Adoptivvaters Hadrian hatte, zeigen deutlich, dass der Status des Toten durchaus Verhandlungssache war: Antoninus' Bewusstsein um das legitimierende Potenzial eines »Divus Hadrianus« erlaubte es ihm dennoch nicht, des-

Anzeige

謝謝



*** Danke!** Mit Ihrer Spende an den WWF helfen Sie, die Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten zu schützen.

**Konto 2000,
Bank f. Sozialwirtschaft, BLZ 550 205 00**

WWF Deutschland, Rebstocker Straße 55, 60326 Frankfurt
Infos zur WWF-Arbeit: www.wwf.de oder 0 69 / 7 91 44 - 142



sen Vergöttlichung einfach anzuordnen. Und wer die besseren Argumente – sprich Soldaten – nicht von vornherein auf seiner Seite hatte, der musste eben verhandeln. Nach Cassius Dio gelang es Antoninus Pius schließlich, den Senat mit folgenden Worten zu überzeugen: »Dann bin ich auch nicht euer Kaiser, wenn jener so schlecht und so

musste sie immer wieder neu erwerben und dabei Rücksicht nehmen auf die Zustimmung wichtiger gesellschaftlicher Gruppen: von Senat, Heer und stadtrömischen Volk. Eine solche Herrschaftskonstruktion kann man als »Akzeptanzsystem« beschreiben. Und in diesem »System« zählte vor allem eines: »Sprache(n)« – Worte, Bilder, Ges-

meisten offiziellen Zeugnissen darauf, diese auch zu präsentieren. Ausnehmend häufig findet sich seine göttliche Ahnenreihe dagegen in den von den Untertanen gesetzten Inschriften. Besonders Soldaten und militärische Verbände signalisierten ihrem Herrscher so, dass sie dessen göttliche Abstammung durchaus begrüßten.

»Der in Stein gemeißelte Glaube der kleinen Leute«

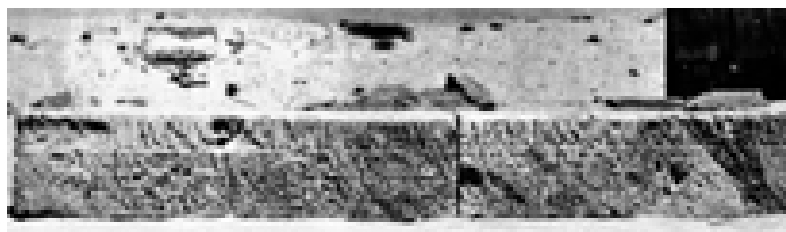
Inschriften auf Stein, Bronze oder Holz bilden für kaiserliche Erlasse sowie für die Herrschertitulatur eine weitgehend zuverlässige Quelle. Doch transportierten sie nicht nur das Selbstbild der Kaiser, sondern waren gleichfalls ein beliebtes Medium, in dem auch jeder Untertan, dem eigenen Geldbeutel entsprechend, seine Botschaften formulieren konnte: »Der in Stein gemeißelte Glaube der kleinen Leute.«^{16/} Gerade die Weihinschriften an die Götter und Göttinnen des antiken Pantheons – zu denen auch die »divi«, »divae« und »divi filii« zählten – werden immer wieder durch Neufunde vermehrt. Die Vorstellungen der Bevölkerung vom Jenseits spiegeln die nicht weniger zahlreichen Grabinschriften. Aus ihnen lässt sich erkennen, dass die Versetzung des Toten unter die Sterne ein durchaus gängiger Trost war, den man sich zum Teil wohl von den Kaisern abgeschaut hatte. Den Historikern ermöglichen die Inschriften, auch die Stimmen jener Menschen zu hören, die eine aus der Feder der römischen Oberschicht stammende Geschichtsschreibung nicht bewahrt hat. ♦

Die Autoren

Vera Margerie-Seebth, 30, schreibt im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs »Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert« ihre Doktorarbeit zum Thema »Kaiserliche Selbstdarstellung im Kontext. Religiöse Sprache als Medium politischer Kommunikation im 3. Jahrhundert (193 bis 305)«. Die Dissertation wird betreut von Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss (Frankfurt) und Prof. Dr. Reinhold Bichler (Innsbruck).

Christian Bechtold, 30, thematisiert in seiner Dissertation »Astrologische Botschaften und astrale Elemente in der politischen Kommunikation der römischen Kaiserzeit«, ebenfalls im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs. Betreut wird die Arbeit von Prof. Dr. Hartmut Leppin (Frankfurt) und Prof. Dr. Reinhold Bichler (Innsbruck).

■ Die komplette Ahnenliste des Kaisers Nero schmückte die Mauer eines Amphitheaters in Lepcis Magna, dem heutigen Labdah in Nordafrika [L'Année épigraphique 1968, 00549].



feindlich gesinnt wider euch war. Ihr müsst dann alles, was er tat, für ungültig erklären, und darunter gehört auch meine Adoption.«^{14/}

Die Vergöttlichung des Vorgängers hing also direkt mit der Anerkennung der getroffenen Nachfolgeregelung zusammen. Der Kaiser hatte ganz handfeste politische Motive, seinen Vorgänger in den Himmel zu loben. Glaubten er und seine Zeitgenossen auch daran? Das wäre nicht die richtige Frage! Wichtig ist vielmehr, ob eine solche Behauptung Akzeptanz fand. In der Tat entsprach es sogar den an den Kaiser gerichteten Erwartungen, dass er von der Göttlichkeit seines Vorgängers aufrichtig überzeugt war. Darauf lässt eine an den Kaiser Trajan (98 bis 117 n. Chr.) gerichtete Lobrede schließen, in der es heißt: »Du aber hast deinen Vater zu den Sternen erhoben, nicht um die Bürger in Schrecken zu versetzen, nicht um die Gottheiten zu verunglimpfen, nicht um deine eigene Ehre zu erhöhen, sondern weil du ihn wirklich als Gott siehst.«^{15/}

Herrschaft – Ein beständiges Werben um Akzeptanz

Der von Augustus durchgesetzte Prinzipat – wie das Kaisertum zunächst vorsichtig genannt wurde – war immer von potenzieller Instabilität geprägt: Zu keiner Zeit gab es in Rom eine allgemein anerkannte Instanz, der es zukam, den Kaiser zu erheben. Nachdem der Thron faktisch okkupiert worden war, war die nötige Herrschaftsbefugnis nicht einfach da oder konnte »verordnet« werden. Wer sich Kaiser nennen und Kaiser bleiben wollte,

ten – verstehen und bedienen.

Solchen wechselseitigen Dialogen und kommunikativen Strategien auf die Spur zu kommen, haben sich die Arbeiten zum Ziel gesetzt, die im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs »Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert« entstehen. Die innerhalb des Kollegs intensiv diskutierte Auffassung von Herrschaft als Gegenstand, aber eben auch als Produkt eines Diskurses lässt die Vergöttlichung des römischen Kaisers in anderem Licht erscheinen. So analysieren unsere Projekte [vgl. »Forschen im internationalen Verbund«, Seite 73] nicht nur die Seite der Kaiser und ihre Äußerungen in der politischen Kommunikation. Denn die Wirkung der Vergöttlichung und ihre politische Signifikanz lassen sich nur einschätzen, wenn man auch die Reaktionen der Angesprochenen und deren Verständnishorizont untersucht.

Ein abschließendes Beispiel mag diesen spannenden Zugang einfangen, die unterschiedlichen »Sprachen« des Kaisers wie der Reichsbevölkerung genauer in den Blick zu nehmen: Die Inschriften aus dem beginnenden 3. Jahrhundert lassen erkennen, dass die offiziellen Vorgaben des Herrschers auf öffentlichen Bauten, auf Meilensteinen oder in den Entlassungsurkunden der Soldaten von der Bevölkerung mit ungleicher Intensität angenommen wurden. So hatte sich Septimius Severus, von dessen Erhebung zum Gott eingangs die Rede war, durch konstruierte Adoption eine stattliche Liste von sechs »divi« verschafft, doch verzichtete er in den

Anmerkungen

^{11/} Herodian 4.2

^{12/} Martial 4.3

^{13/} Seneca, apocol. 11

^{14/} Cassius Dio 70.1

^{15/} Plinius, Panegyricus 11.2

^{16/} Manfred Clauss, Kaiser und Gott, Herrscherkult im römischen Reich Stuttgart/Leipzig 1999, S. 37.